

**„Vor allem müsse daher eine kräftige Züchtigung erfolgen!“**

# **Lindau und die Kolonie Deutsch-Ostafrika, heute Tansania, Burundi und Ruanda**



Am 30. März 1889 meldete das Lindauer Tagblatt u.a.: „Die Züchtigung, welche das deutsche Kriegsschiff ‚Schwalbe‘ dem Küstenplatze Saadani, einem Hauptneste des Araberaufstandes in Ostafrika, durch Beschießen zu Teil werden ließ, hat eine erfreuliche Wirkung gehabt. Der Araberhäuptling Buschiri suchte bei dem deutschen Admiral um eine Waffenruhe nach, welche dem genannten Anführer der Aufständischen auch bewilligt worden ist.“<sup>1</sup> Was suchte ein deutsches Kriegsschiff im Frühjahr 1889 zur „Züchtigung“ an der Küste zwischen dem heutigen ostafrikanischen Staat Tansania sowie dessen heute assoziierten Insel Sansibar?

Bereits am 4. Dezember 1884 hatte der deutsche Rassist und Kolonialist Carl Peters (1856-1918) mit dem Sultan von Usagara (heute Tansania und die afrikanische Region der Großen Seen) einen ersten Vertrag über eine weite Region in Zentralafrika abgeschlossen. Der durch Erbschaft reich gewordene studierte Philosoph, Historiker und Geograph Peters war ein ausgesprochener Herrenmensch und zusammen mit dem Grafen Behr-Bandelin 1884 einer der Gründer der „Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft“ (DOAG) sowie 1891 des „Allgemeinen Deutschen Verbandes“, seit 1894 der rassistische, demokratiefeindliche und imperialistisch-militaristische „Alldeutsche Verband“. Dessen Lindauer Ortsgruppe wurde im Juni 1897 gegründet.<sup>2</sup>

Von der Insel Sansibar aus war Carl Peters Expedition 1884 über die afrikanischen Ostküste ins Landesinnere vorgestoßen. Am 27. Februar 1885 bestätigte der deutsche Kaiser Wilhelm I. die inzwischen dort gegen Tand, Drohungen und Gastgeschenke erworbenen Ländereien mit einem ersten „Schutzbrief“. <sup>3</sup> Lindaus damals nationalliberales Tagblatt meldete hierzu am 5. März 1885: „Der ‚Reichsanzeiger‘ publiziert den Schutzbrief des Deutschen Kaisers vom 27. Februar für die Gesellschaft für deutsche Kolonisation betreffs der von der Gesellschaft in Ostafrika westlich von Sansibar erworbenen Gebietsteile.“

Nun begann die DOAG mit ihrem firmeneigenen Kolonialismus, welcher bis 1891 zur flächenmäßig damals größten deutschen Kolonie führte, „Deutsch-Ostafrika“. Bereits am 16. Dezember 1884 hatte Lindaus Tagblatt u.a. festgestellt: „Die Reihe der deutschen Kolonialerwerbungen ist mit den bisher bekannten noch nicht abgeschlossen. Man erfährt zuverlässig, dass noch folgende Besitzergreifungen stattgefunden haben oder nahe bevorstehen: ein Teil der Küste nördlich von Port-

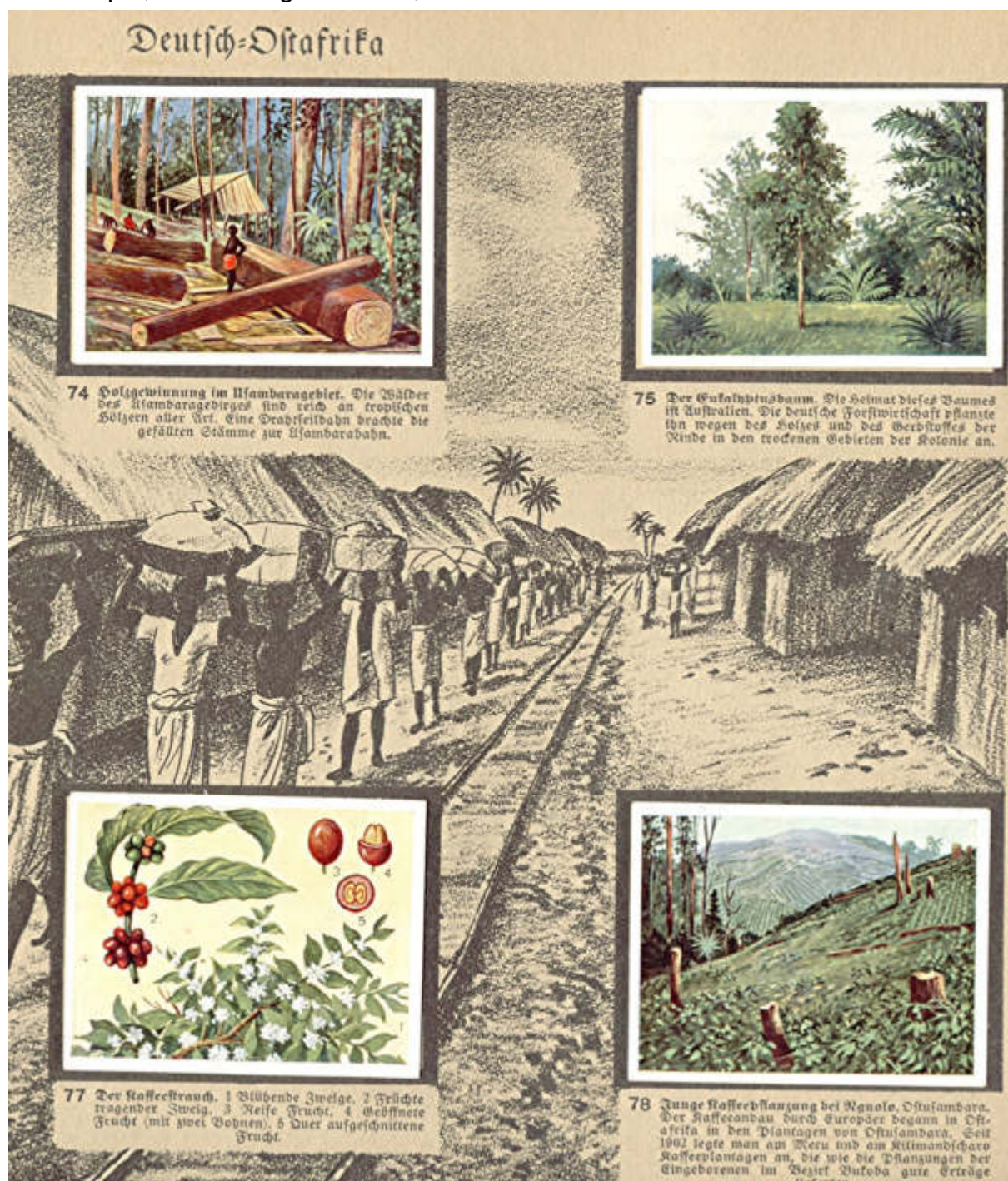


**Die Region Ostafrikas mit der Insel Sansibar im Jahre 1881 vor der Errichtung der Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ durch die „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft“ (DOAG) in „Richard Andree's Allgemeiner Handatlas“, Bielefeld/Leipzig 1881, S. 95; Repro: Schweizer.**

Natal, östlich vom Transvaalland, ferner in der Südsee, auf Neu-Irland und Neu-Britannien, endlich im nordöstlichen Teil von Neu-Guinea.“<sup>4</sup>

Das rücksichtslose Treiben der Herrenmenschen der DOAG und ihrer Kolonisatoren gegen die ostafrikanische Bevölkerung führte auch hier bis 1897 immer wieder zu lokalen bzw. regionalen Widerstand, Rebellionen und Aufständen der einheimischen Bevölkerung. „Direkter Auslöser der Proteste war dann das Verhalten eines Vertreters der Kolonialgesellschaft. Er betrat während des islamischen Opferfestes mit seinem Hund eine Moschee – ein ebenso dummer wie provokativer Verstoß gegen alle

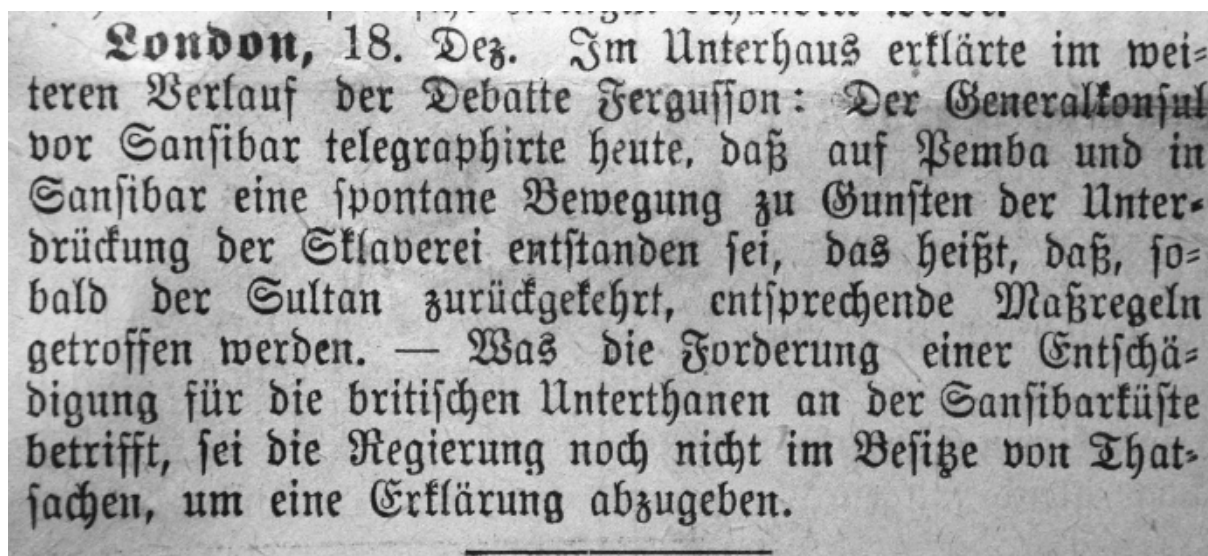
traditionellen Sitten und religiösen Regeln.“<sup>5</sup> Der Sultan von Sansibar kritisierte in einen Brief an Reichskanzler Otto von Bismarck u.a. wie die DOAG „sogleich bei der Übernahme der Landesverwaltung unsere Untertanen behandelt“ hat. Anstatt „rücksichtsvoll und milde mit ihnen zu verfahren“, habe die DOAG „unsere Flagge beschimpft“, sich Land genommen, Steuern und Zölle erhoben.“<sup>6</sup>



**„Deutsch-Ostafrika“ im Zigarettenbilder-Album „Deutsche Kolonien“, Dresden 1936 (!), Seite 39 (Ausschnitt); Repro: Schweizer.**

Deutsches Militär sorgte mit zahlreichen kleineren und größeren Kriegszügen regelmäßig für die Unterdrückung der Aufstände. Insgesamt waren dies in diesen Jahren allein 61 große Strafexpeditionen deutschen Militärs in Ostafrika.

So meldete Lindaus Tagblatt beispielsweise bereits am 23. März 1889: „In Ostafrika scheint es demnächst wieder etwas lebhafter zugehen zu wollen. Deutscherseits will man den Hafenplatz Saadani, dessen eingeborene Bewohnerschaft es stark mit den Rebellen hält, bombardieren und forderte daher der britische Generalkonsul in Sansibar die in Saadani wohnenden englischen Untertanen zum ungesäumten Verlassen des Platzes auf...“. Sieben Tage später, am 30. März 1889, lautete die entsprechende Meldung in reinstem und völlig mitleidlosen Kolonialisten-Tonfall des Lindauer Lokalblattes: „Eine Depesche der ‚Kölner Zeitung‘ aus Sansibar vom 27. März zufolge landete das deutsche Kriegsschiff ‚Schwalbe‘ 230 Mann, welche Kondutschi niederbrannten. Die Deutschen haben einen Verwundeten, die Aufrührer deren sechs. Der Letzteren Widerstand lässt allerwärts nach. Der Regen hat begonnen.“



London, 18. Dez. Im Unterhaus erklärte im weiteren Verlauf der Debatte Fergusson: Der Generalkonsul vor Sansibar telegraphirte heute, daß auf Pemba und in Sansibar eine spontane Bewegung zu Gunsten der Unterdrückung der Sklaverei entstanden sei, das heißt, daß, sobald der Sultan zurückgekehrt, entsprechende Maßregeln getroffen werden. — Was die Forderung einer Entschädigung für die britischen Unterthanen an der Sansibarküste betrifft, sei die Regierung noch nicht im Besitze von Thatfachen, um eine Erklärung abzugeben.

***Meldung vom selbständigen Aufstand gegen die ostafrikanisch-arabische Sklaverei auf den Inseln Pemba und Sansibar ohne jegliches europäisches Zutun im Lindauer Tagblatt vom 10. Dezember 1888.  
Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.***

Zur offiziellen Begründung dieser mörderischen Unterdrückung jeglicher Opposition der Menschen Ostafrikas gehörte u.a., dass die dort noch vorhandenen Reste innerafrikanischen Sklavenhandels unterbunden werden müssten. Dies war auch eines der Themen im kolonialistischen Brief des christlichen Missionars Geyer vom 8. März 1889, welcher am 27. März 1889 im Lindauer Tagblatt veröffentlicht wurde: „Hier geht es gut, und die Mission hat besonders im letzten Jahre viel zustande gebracht. Die Anzahl der befreiten Negerklaven auf der Ackerbaukolonie wächst mit jedem Tage. Im Sudan scheinen recht ernste Dinge vor sich zu gehen; die Macht Mahdi's II., Kalif Abdulla, ist im Wanken begriffen. In Suakim und Wahdy-Halfa, den beiden Grenzpunkten Ägyptens gegen das mahdistische Reich, herrscht die schönste Ruhe, da der Mahdi vollauf im Inneren beschäftigt ist. Eine verhältnismäßig geringe Armee könnte uns jetzt den Sudan eröffnen (...)

Wir haben seit mehreren Tagen Wißmann hier, der Neger für Sansibar rekrutiert. Vor einigen Tagen war er bei uns auf Besuch (...) Wenn Du einen Millionär weißt, der über die Verwendung seines Geldes in Verlegenheit ist, so wolle ihm unsere Mission empfehlen.“

„Die evangelischen Missionen (unter ihnen zwei englische) unterhielten nicht weniger als 69 Haupt- und 185 Nebenstationen bzw. Außenplätze. Die Zahl der Katholischen Missionen betrug 61.“<sup>7</sup>

Der von Missionar Geyer in seinem Brief erwähnte deutsche Hauptmann Hermann von Wissmann (1853-1905), Afrikaforscher, deutscher Offizier im Dienste der belgischen Kolonialarmee im Kongo, nunmehriger Reichskommissar und späterer Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, wurde mit seiner „Wissmann-Truppe“ samt afrikanischen Hilfssoldaten, den „Askaris“ beispielsweise aus dem Volk der Zulu sowie aus dem Südsudan, für seine „Strategie des Terrors“ zur „Befriedung“ der Einheimischen bekannt. Reichskanzler Otto von Bismarck hatte ihn im Frühjahr 1889 gezielt ausgewählt und nach Ostafrika gesandt. Lindaus Tagblatt stellte ihn am 26. März 1889 u.a. folgendermaßen vor: „Der Hauptmann meinte, die afrikanischen Eingeborenen müssten wie die Kinder behandelt werden nach des weisen Salomo bekannter Vorschrift. Im vorliegenden Falle hätten sie sich gegen ihren eigenen Sultan und die Deutschen aufgelehnt. Vor allem müsse daher eine kräftige Züchtigung erfolgen. Dann finde sich das Weitere. Benehmen sie sich gut, so gibt es vielleicht später etwas Konfekt. Aber ‚den Stock zuerst!‘ erklärte der Hauptmann. Von der englischen Art, den Häuptlingen Geschenke zu machen, hielt er nicht viel...“<sup>8</sup>



Die Hintergründe dafür, warum die Kolonialmacht Deutschland gegen die Reste des arabisch-ostafrikanischen Sklavenhandels vorging, hatte beispielsweise der Sohn von Reichskanzler Otto von Bismarck, Staatssekretär Graf Herbert von Bismarck, auf der Sitzung des Deutschen Reichstags vom 14. Dezember 1888 wie folgt begründet: „Die Niederwerfung des Sklavenhandels ist Vorbedingung, um Afrika dem Christentum, der Kultur und dem Handel Europas zu erschließen. Unsere Kriegsflotte hat bisher mit Umsicht, Entschlossenheit und Tapferkeit die Fahne Deutschlands an der ostafrikanischen Küste hochgehalten (Beifall). Wir können nicht genug die Verdienste ihres Führers des Admirals Deinhard, anerkennen. Wir werden nichts verabsäumen, was wir als unsere Pflicht ansehen und der Ruhm und die Ehre Deutschlands erheischen.“ Redner empfiehlt wiederholt die Bildung einer Kolonialarmee...“<sup>9</sup>

Die damals noch revolutionäre deutsche Sozialdemokratie formulierte in diesen Jahren als SPD-Fraktion im Deutschen

***Rassistische Werbung für Seife im Lindauer Tagblatt vom 9. Februar 1901. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.***

Reichstag am konsequentesten eine grundsätzlich gegen den Kolonialismus gerichtete Haltung. Partei- und Fraktionsvorsitzender August Bebel erklärte dies

beispielsweise in seiner Reichstagsrede vom 26. Januar 1889 u.a. mit folgenden Worten.

„Hier wird ausgeführt, dass nunmehr, da die Ostafrikanische Gesellschaft [die DOAG, K.S.], nach meiner Überzeugung durch eigenes Verschulden aus ihrem Besitz herausgeworfen ist, da sie nicht mehr in der Lage ist, ihre Aufgabe, die sie sich in ihrem eigenen Interesse gestellt hat, zu erfüllen, das Reich für die Zwecke der Ostafrikanischen Gesellschaft eintreten muss.

Nun, wer ist denn diese Ostafrikanische Gesellschaft? Ein kleiner Kreis von Großkapitalisten, Bankiers, Kaufleuten und Fabrikanten, d.h. ein kleiner Kreis von sehr reichen Leuten, deren Interessen mit den Interessen des deutschen Volkes gar nichts zu tun haben, die bei dieser Kolonialpolitik nichts als ihr eigenes Interesse im Auge haben, die (...) nur den Zweck hatten, auf Grund größerer Mittel gegenüber einer schwächeren Bevölkerung sich auf alle mögliche Weise zu bereichern. Einer solchen Kolonialpolitik werden wir nie unsere Zustimmung geben.

Im Grunde genommen ist das Wesen aller Kolonialpolitik die Ausbeutung einer fremden Bevölkerung in der höchsten Potenz. Wo immer wir die Geschichte der Kolonialpolitik in den letzten drei Jahrhunderten aufschlagen, überall begegnen wir Gewalttätigkeiten und der Unterdrückung der betreffenden Völkerschaften, die nicht selten schließlich mit deren vollständiger Ausrottung endet...“.<sup>10</sup>

**Hamburg, 13. Dez.** Einer Mittheilung der „Freij. Btg.“ zufolge treffen die Marinebehörden in Kiel und Wilhelmshaven Vorbereitungen, um in schnelligster Weise eine Freiwilligentruppe für Afrika mit Repetirgewehren und kleinen gezogenen Geschützen auszurüsten. Es verlautet, die betreffende Truppe solle nicht aus deutschen Militärs, sondern aus solchen Söldnern anderer Länder angeworben werden, welche fähig seien, dem afrikanischen Klima zu trotzen.

**Meldung im Lindauer Tagblatt vom 16. Dezember 1888 über die Aufstellung von „deutschem“ Militär zur Unterdrückung der ostafrikanischen Aufstände gegen die koloniale Fremdherrschaft. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.**

Trotzdem beschloss die Mehrheit der 397 damaligen deutschen Reichstagsabgeordneten Ende Januar 1889 zur militärischen Aufstands- sowie Sklavenhandels-Bekämpfung unter Hauptmann Wissmann, gegen die 11 Stimmen der SPD-Abgeordneten sowie der Mehrheit der 32-köpfigen „Freisinnigen“-Fraktion<sup>11</sup>, zwei Millionen Reichsmark auszugeben. Doch die bisherige Privatherrschaft der DOAG über das riesige Land zwischen dem südlichen Victoriasee, der Serengeti mit dem Kilimandscharo, dem Tanganjikasee sowie der afrikanischen Ostküste bei der Insel Sansibar brach zusammen.

„Während die Kämpfe noch anhielten, versuchte Peters im Rahmen der sogenannten Deutschen Emin-Pascha-Expedition den Bereich der DOAG im Gebiet des Victoriasees weiter auszudehnen und erreichte die Unterschrift des ‚Kabaka‘ von Buganda, Mwanga II., unter einen Schutzvertrag. 1890 übernahm die DOAG außerdem die Besitzung in Witu von der Deutschen ‚Witu-Gesellschaft‘. Diese Pläne und Ansätze wurden jedoch durch die deutsch-britische Verständigung

zunichtegemacht, die im „Helgoland-Sansibar-Vertrag“ eine Abgrenzung der weltweiten Interessensphären der beiden Mächte regelte.

Das von der DOAG zu Hilfe gerufene Reich übernahm nach dem Sieg in Ostafrika durch einen Vertrag vom 20. November 1890 die ganze Verwaltung der Kolonie. Die

Zur Kritik des wirtschaftlichen Wertes unserer Kolonien liefert das Kolonial-Wirtschaftl. Komitee Berlin NW., Unter den Linden 48, in dem demnächst erscheinenden Handels-Adressbuch 1907 einen neuen Beitrag. Das Interesse der Volkswirtschaft an unseren Kolonien veranschaulicht u. a. die hier wiedergegebene, im Größenverhältnis zu den Werten ausgeführte graphische Darstellung: „Nationalwichtige Kolonialprodukte, an deren Lieferung die deutschen Kolonien beteiligt sind. Einfuhr in Deutschland 1905.“

Die Einfuhr betrug: Baumwolle 470 Millionen Mark, Nahrungs- und Genussmittel 385 Mill. M., Kautschuk 156 Mill. M., Delprodukte 153 Mill. M., Hanf 143 Mill. M., Gerbstoffe und tropische Hölzer 40 Mill. M. Die Ausfuhr und Einfuhr der erst in der Entwicklung begriffenen Kolonien betrug im Jahre 1905 150 Mill. Mark. Die Ausfuhr von national-wichtigen Kolonial-Produkten: Delprodukte 7 1/2 Mill. M., Kautschuk 7 Mill. M., Tierische Produkte (Häute, Felle, Elfenbein, Wachs) 3,8 Mill. M., Nahrungs- und Genussmittel (Kakao, Kaffee, Gewürze, Reis) 1,8 Mill. Mark, Hanf 1 Mill. M., Baumwolle 600 000 M., (Kultur erst im Jahre 1902 aufgenommen). Holz 400 000 M. Kupfer: Die Ausbeute der reichen Otavi-Minen in Deutsch-Südwestafrika hat Ende 1906 nach Fertigstellung der Otavi-Eisenbahn begonnen.

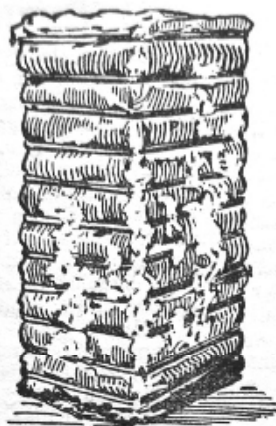
Bei Beurteilung der Ausfuhrzahlen unserer

Kolonien muß in Betracht gezogen werden: Fehlschläge bleiben seiner jungen Kolonialwirtschaft erspart und sind auch uns nicht erspart geblieben; die meist langfristigen Kulturen rüden erst mit den Jahren in die Ertragsfähigkeit auf. Die Rückständigkeit des Eisenbahnbaues und die dadurch bestehende Transportschwierigkeit unterbindet die Ausfuhr aus den klimatisch bevorzugten küstennaheren Gebieten. Auch Amerika hat erst nach zehn

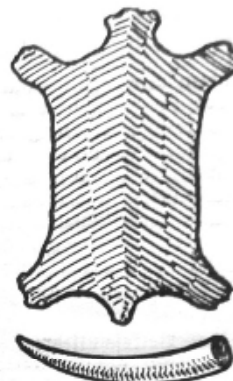
Versuchsjahren die ersten 1000 Ballen Baumwolle auf den Markt gebracht und aus unserem heimischen Wirtschaftsleben wissen wir, daß oft ein Menschenalter dazu gehört, um eine neue landwirtschaftliche Kultur oder einen neuen Gewerbszweig einzubürgern.

Uebrigens hat der Handelsumsatz unserer Kolonien von Jahr zu Jahr zugenommen, und nebenbei darf erwähnt werden, daß bestimmte Unternehmungen z. B. des

## Nationalwichtige Kolonialprodukte an deren Lieferung die deutschen Kolonien beteiligt sind. Einfuhr in Deutschland 1905.



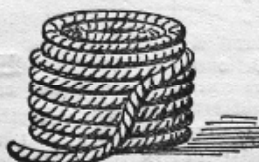
Baumwolle: 470 Mill.Mk.



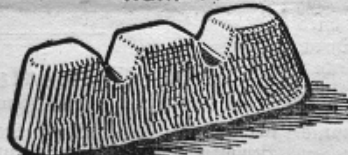
Tierische Produkte: 283 Mill.Mk.  
(Häute, Felle, Elfenbein, Wachs.)



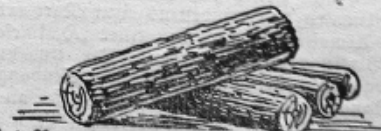
Nahrungs- und Genussmittel: 385 Mill.Mk.



Hanf: 143 Mill.Mk.



Kupfer: 156 Mill. Mk.



Gerbstoffe und tropische Hölzer. 40 Mill.Mk.

**Die finanzielle Bedeutung von Kolonial-Produkten für die deutsche Wirtschaft im Lindauer Tagblatt vom 17. Januar 1907. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.**

Aufgaben der Gesellschaft beschränkten sich hinfort auf wirtschaftliche Tätigkeiten.“<sup>12</sup> „1908 lebten in dem (einschließlich seiner Wasserflächen) 955.000 Quadratkilometer großen Deutsch-Ostafrika mehr als sieben Millionen Eingeborene, etwa 10.000 farbige Fremde (Araber, Guanesen, Inder, Paris, u.a.) und 2.845 Weiße, unter ihnen mehr als 2.000 Deutsche.“<sup>13</sup>

Bereits im Juli 1891 war dort der nächste, nun noch größere Aufstand, jener der „Hehe“ (Wahehe) erfolgt. Dieser verlief Jahre lang erfolgreich gegen die nun staatliche Kolonialverwaltung, die DOAG sowie das deutsche Besatzungsmilitär. Erst mit dem Tod des Anführers Mkwawa am 19. Juli 1898 konnte die deutsche „Schutztruppe“ wieder die militärische und polizeiliche Oberherrschaft erringen. Einkesselt und verwundet hatte sich Mkwawa von einem seiner letzten Krieger töten lassen.<sup>14</sup>

Sieben Jahre später, am 20. Juli 1905 begann der größte der antikolonialen Aufstände in Deutsch-Ostafrika, der Maji-Maji-Aufstand. „Ursachen für den Aufstand waren die repressiven Zustände im kolonialen System und die Ausschaltung der einheimischen Wirtschaft. Eine wichtige Rolle für die Mobilisierung der afrikanischen Bevölkerung spielte der religiöse Kult des Maji-Maji, der die Aufständischen ermutigte, sich über ethnische Grenzen hinweg zu verbünden und sich gegen die militärisch weit überlegene Kolonialmacht zu wenden.“<sup>15</sup>

Eine Vielzahl von Stämmen und Völkern hatte sich zusammengeschlossen und zeitweise rund 40 Prozent des Kolonialgebietes mit einer Fläche so groß wie Deutschland wieder selbst beherrscht. Lindaus Tagblatt hatte zu Beginn noch in völliger Verkennung der Lage geschrieben: „Unruhen in Deutsch-Ostafrika. Über Unruhen wird nun auch aus Deutsch-Ostafrika berichtet, sie sind aber nach amtlicher Versicherung glücklicherweise nur lokaler Natur, wie sie in jedem Schutzgebiet entstehen können und jüngst in Kamerun ausgebrochen waren...“.<sup>16</sup>

**Deutsche Kolonial-Erzeugnisse:**  
**Rohe und geröstete Kaffee,**  
**Kameruner Kakao,**  
**Erdnuss-Tafelöl, feinstes,**  
**Vanille,**  
**Neu Guinea-Cigarren**  
 empfiehlt billigt  
**M. M. Enderlin.**

**Werbeanzeige des Lindauer „Kolonialwarenhändlers“ M.M. Enderlin im Lindauer Tagblatt vom 8. März 1900. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.**

Bereits drei Wochen später ließ die Redaktion der Lindauer Lokalzeitung in bereits seit den 1890er Jahren geübter skrupelloser Manier seine Leserschaft in der jeweiligen Berichterstattung am „Neger erschießen“ teilhaben, so auch beispielsweise in der Ausgabe vom 29. August 1905. „Die Unruhen in Deutsch-Ostafrika. Die Wirkung eines trefflich bedienten Maschinengewehres haben die aufständischen Schwarzen am Rusidschi-Fluss erfahren, wo sie von der Marine-Expedition des Oberleutnants Paasche unter Feuer genommen wurden und 73 Tote zurückließen. Die infolgedessen eingetretene Panik muss eine außerordentliche gewesen sein, denn viele Flüchtlinge sind in den Wellen des Flusses ertrunken. Der Fall zeigt, dass wir uns wegen solcher Schwierigkeiten, wie sie in Südwestafrika eingetreten sind, für Ostafrika wirklich keine

Sorgen zu machen brauchen, die dortigen Neger sind auch nicht entfernt so zum Widerstand geeignet. Die Schlappe wird ihre heilsame Wirkung ausüben. Die dem Aufstandsgebiet am nächsten liegende Stadt Lindi wird durch den Kreuzer ‚Bussard‘ geschützt. – Die zur Verstärkung unserer ostafrikanischen Schutztruppe neu anzuwerbenden dreihundert Sudanesen werden aus der italienischen Kolonie Massauah am Roten Meer geholt werden. – Unsere Ostafrika-Kompanie ist in Triest an Bord des österreichischen Lloyd dampfers ‚Körper‘ in See gegangen (..) Die Unruhen bei Maneromango (Bezirk Dar-es-Salaam) sind bereits wieder unterdrückt.“<sup>17</sup> Die in ihrer geschäftstüchtigen Herrenmenschen-Mentalität durch die Aufstände gekränkte Haltung auch der Redaktion des Lindauer Tagblattes kam u.a. in deren Leitartikel „Zu den Aufständen in Afrika“ auf der Seite eins der Ausgabe vom 12. August 1905 zum Ausdruck. Darin hieß es u.a.: „Es ist unbedingte Pflicht unserer Kolonialbehörden, wirklich ausreichende Maßregeln zur Verhütung weiteren Unheils sofort zu ergreifen, und nicht zu warten, bis es zu spät ist, bis das ganze Kolonialgebiet in Aufruhr steht (...)

Deutsch-Ostafrika befindet sich jetzt etwa 15 Jahre lang unter deutscher Oberhoheit (...) Wollte man die Schätze der Kolonie gewissenlos ausplündern, dann hätte man längst mit Überschüssen aufwarten können, wäre dann aber auch der Notwendigkeit ausgesetzt worden, die ganze große Kolonie in absehbarer Zeit als wertloses Anhängsel aufzugeben. Freie rationelle Bewirtschaftung erfordert Zeit, sie bietet aber auch die Gewähr, dass sich die für die wirtschaftliche Erschließung der Kolonie gemachten Aufwendungen einmal rentieren werden. Darum wünschen wir auch, dass nichts versäumt werde, was im Interesse einer schnellen und gründlichen Unterwerfung des Aufstandes geboten erscheint...“.<sup>18</sup>

### **Anforderungen für Deutsch-Ostafrika.**

Berlin, 31. Okt. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Bei Beginn des Aufstandes in Ostafrika ließ sich nicht übersehen, auf welche Stärke die Truppen gebracht und welche Mittel im Etat für das laufende Rechnungsjahr etwa bereit gestellt werden mußten. Nach dem in den letzten Tagen eingeforderten Berichte des Gouverneurs ist eine Verstärkung der Schutztruppe und der Polizeitruppe um je etwa 1000 Mann auf rund 4200 Mann erforderlich, von denen der größere Teil im Schutzgebiete selbst, der Rest in anderen Territorien angeworben wird. Nunmehr wird die Aufstellung eines Nachtragsetats für das Schutzgebiet in Ostafrika so gefördert werden, daß derselbe dem Reichstag bei seinem Zusammentreten sofort vorgelegt werden kann.

Der deutsche Gouverneur in Ostafrika fordert noch mehr Militär und Polizei für das von ihm verwaltete „Schutzgebiet“. Lindauer Tagblatt vom 2. November 1905. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Die aufständischen Einheimischen konnten durch ihren Maji-Maji-Kult einerseits breite Massen von Menschen für den Aufstand begeistern. Andererseits offenbarte sich dieser Kult recht schnell auch als gefährliche religiös-mystische Illusion. „Maji, der Swahili-Begriff für ‚Wasser, deutete auf die grundlegende Bedeutung des Wassers für die agrarischen Gesellschaften im Südosten der Kolonie. Über das *maji* gebot *Bokero* und dieser verhieß eine heile Zukunft in Wohlstand, mit reichen Ernten, friedlichen Raubtieren und befreit von der bedrückenden kolonialen Herrschaft. Bei der Vertreibung der Kolonialmacht werde, so Kinjikitile, das heilige Wasser eine zentrale Rolle spielen. Mit Hirse gekocht, verleihe es – getrunken, über dem Körper versprengt oder bei sich getragen – magische Kräfte, mache unverwundbar und lasse die Kugeln aus den Gewehren der kolonialen Unterdrücker wie Regentropfen am Körper abperlen. Verbunden mit dieser Prophezeiung waren moralische Vorschriften und Normen, die von den Kriegern eingehalten werden mussten, damit sich die Wirkung des *maji* entfalten könne. Dazu gehörten sexuelle Enthaltsamkeit, das Verbot von Hexerei und Plünderung oder Tabus für eine Reihe von Speisen. So sollte der Maji-Maji-Kult zu einer Erneuerung und Stärkung der Gesellschaften Ostafrikas führen und ihre Befreiung von den Deutschen fördern.“<sup>19</sup>

Der antikoloniale Befreiungskampf dauerte bis Februar 1907, in einzelnen Gebieten bis 1908. Einer ungleich gefährlicheren Waffentechnik und der gnadenlosen Tötungslust der Kolonialmacht ausgesetzt, verloren die Aufständischen 1908 endgültig den ungleichen Kampf.

„Die Mehrheit der Opfer des Aufstandes starb nicht durch Gewehrkugeln, sondern an Hunger, weil die deutsche Schutztruppe 1907 damit begonnen hatte, Dörfer, Felder und Busch niederzubrennen (Verbrannte Erde). Am Ende lagen ganze Gebiete brach und ausgestorben. Man schätzt die Zahl der Toten auf zwischen 75.000 und 300.000, davon 15 Europäer, 73 schwarze Askaris und 316 Angehörige der Hilfstruppen auf deutscher Seite. Die Niederschlagung und die Hungersnot rafften nicht allein etwa ein Drittel der Bevölkerung dahin. Untersuchungen, die Ende der 1930er Jahre durchgeführt wurden, kamen zu dem Schluss, dass die Katastrophe auch die durchschnittliche Fruchtbarkeit der überlebenden Frauen in der Region auf etwa 25 Prozent reduzierte.“<sup>20</sup>

## Oberzahlmeister Eberhard Mühlhäuser zog 1907 nach Lindau

Mitten in diesem Krieg ließ sich der bisherige Oberzahlmeister der deutschen „Schutztruppe“ in Ostafrika, Eberhard Mühlhäuser, im Jahre 1907 in der Anheggerstraße 19 der damals selbständigen Gemeinde Aeschach nördlich von Lindau nieder. Zahlmeister waren im deutschen Militär als obere Militärbeamte die Rechnungsführer der Truppe im Offiziersrang.

Mühlhäuser war am 12. September 1869 als Sohn des Obermeisters und Weberei-Betriebsleiters Heinrich Mühlhäuser von dessen Frau Friede geboren worden. Im November 1889 rückte Eberhard Mühlhäuser zum bayerischen Militär ein und bestand dort 1895 die Prüfung zum Zahlmeister. „Am 15 Februar 1897 wurde er in die kaiserliche Schutztruppe aufgenommen, der er bis zum 31. Januar 1907 angehören sollte. Die Ausbildung zum Kolonialdienst vervollständigte Eberhard Mühlhäuser vom 15. Februar 1897 bis zum 20. April 1898 beim Reichskolonialamt in Berlin. Über ein Jahr studierte er die Suahelisprache am Seminar für orientalisch Sprachen in Berlin.“<sup>21</sup> Im Mai 1898 war Mühlhäuser auf eigenen Wunsch in Daressalam in der deutschen Kolonie Deutsch-Ostafrika angekommen und wurde während all der antikolonialistischen Aufstände der Einheimischen in den nächsten acht Jahre Teil der

deutschen Kolonialverwaltung. Als „Bana Mkuba“ (Kisuheli: großer Herr, weißer Offizier) arbeitete er nun bis 1906 für die Kolonialtruppen. „Jeweils für drei Jahre war Mühlhäuser nun in Bukoba am Viktoria-See, in Maschi am Fuß des Kilimandscharo und in Usumbura am Nordzipfel des Tanganjika-Sees stationiert (...) Neben den



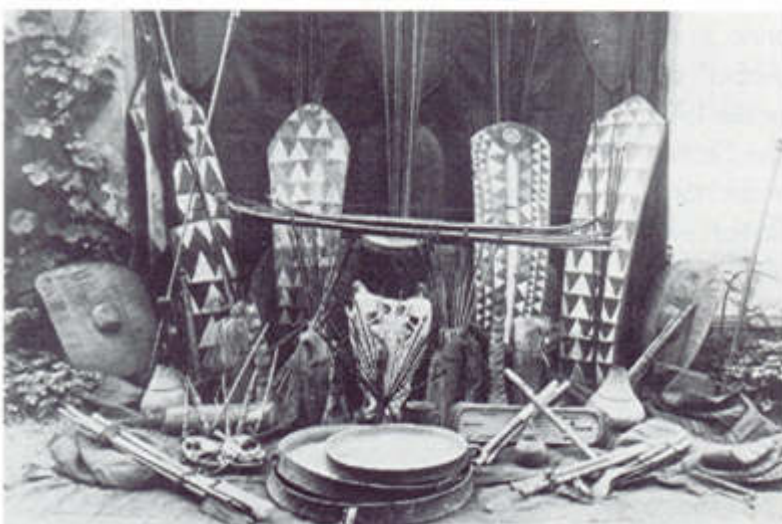
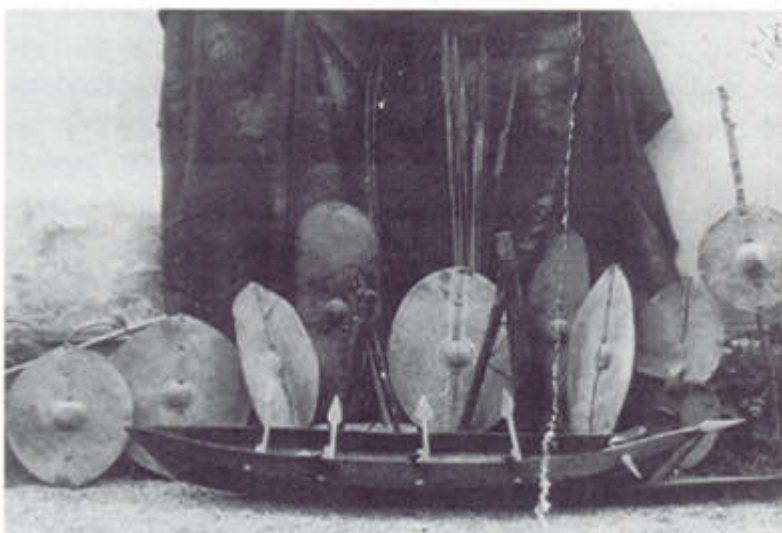
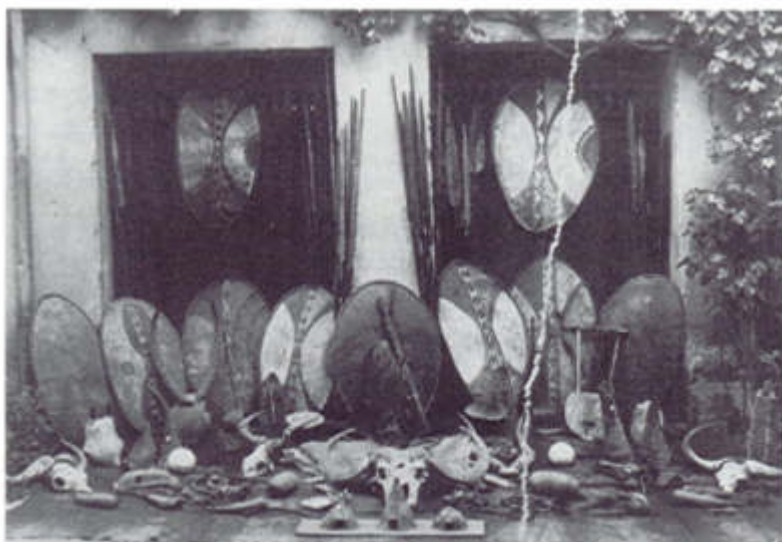
***Oberzahlmeister Eberhard Mühlhäuser lässt sich auf Safari im Grenzgebiet zu Ruanda über einen Fluss tragen. Original in „Die Sammlung Mühlhäuser“, Schwabach 1965, S. 31; Repro: Schweizer.***

üblichen Aufgaben eines Zahlmeisters (Verpflegung, Ausrüstung, Besoldung, Verwaltung der Bauten und Anlagen, Neuanlagen, Betreuung des einheimischen Personals etc.) hatte Mühlhäuser die Eingeborenen in den großen Verwaltungsbezirken in ökonomischer und sozialer Hinsicht zu betreuen. Er war beispielsweise zuständig für die Anlage von Plantagen und die Intensivierung der Landwirtschaft (...)

Mühlhäuser war als Oberzahlmeister Militärbeamter im Range eines Oberstleutnants. Zugleich war er ein sog. ‚Deckoffizier‘ – ein Dienstgrad der Reichsmarine im Range eines Offiziers (Leutnant) - und konnte folglich rein militärische Funktionen übernehmen (...) Der Dienstgrad des Deckoffiziers ermächtigte ihn dazu, Expeditionen zu führen – Expeditionen, auf denen er viele Objekte für seine Sammlung kaufte oder eintauschte.“<sup>22</sup>

Im Jahre 1901 gehörte er zu einer der ersten europäischen Expedition, welche erfolgreich den 6.010 m hohen Kilimandscharo bestiegen.

„Am 30. August 1906 musste Eberhard Mühlhäuser aus gesundheitlichen Gründen Ostafrika verlassen, um – erst 38jährig – in Pension zu gehen. Malaria, Schwarzwasserfieber und Ruhr, aber auch der falsche Gebrauch von Chinin hatten ihn in den letzten Jahren stark angegriffen.“<sup>23</sup>



Am 30. August 1906 kehrte er mit dem Rest seiner rund tausend Objekte umfassenden Sammlung an afrikanischen Gegenständen zurück nach Deutschland, zunächst zu Frau und Töchtern im eigenen Haus in Schleißheim. 1907 siedelten sie samt der Sammlung in die Anheggerstraße 19 in Lindau-Aeschach um.

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 meldete sich Mühlhäuser als Zahlmeister erneut zur kaiserlichen deutschen Armee. Er wurde verwundet und erhielt wiederholt Orden. Nach dem Ende des Krieges 1918 betätigte er sich im Frühjahr 1919 als Organisator der revolutionsfeindlichen Einwohnerwehren in der Gegend von Lindau zur Unterdrückung des sozialistischen Teils der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte der deutschen Arbeiterrevolution vom November 1918. Am 9. Mai 1920 wurde er in den evangelischen Kirchenvorstand der Christuskirche in Lindau-Aeschach gewählt.<sup>24</sup> Er gehörte in Lindau und Umgebung zu jenen Referenten, welche über Vorträge u.a. zu Ostafrika versuchten, für erneute deutsche Kolonien Werbung zu machen.<sup>25</sup> Am 27. März 1943 starb Eberhard Mühlhäuser in

**Teile der Sammlung Mühlhäuser am Haus Anheggerstraße 19 in Lindau-Aeschach. Original in „Die Sammlung Mühlhäuser“, Schwabach 1965, S. 36; Repro: Schweizer.**

Aeschach.<sup>26</sup> Seine umfangreiche Sammlung mit ostafrikanischen Waffen, Kult-, Alltags- und Kunstgegenständen brachten seine Witwe Anna, seine Tochter Franziska und sein Schwiegersohn Wen-delin Niggel im Jahre 1947 samt der Urne des Verstorbenen nach Schwabach. 1960 wurde die Sammlung dem Schwabacher Stadtmuseum als Dauerleihgabe vermacht.<sup>27</sup>

## **Der Lindauer Eugen H. arbeitete ab 1905 in „Deutsch-Ostafrika“**

Zu der Zeit, als Eberhard Mühlhäuser 1907 nach Lindau-Aeschach übersiedelte, begann der Lindauer Eugen H. in „Deutsch-Ostafrika“ seine berufliche Tätigkeit. Eugen H. wurde am 20. Januar 1881 in Lindau als jüngstes von vier Kindern des 1847 in Lindau geborenen Christoph Friedrich H. und dessen Ehefrau, der Lehrerstochter Christiane K. aus Schönaich geboren. Vater Christoph Friedrich war von Beruf zuerst Matrose bei der königlichen bayerischen Bodensee-Dampfschiffahrt und wechselte in späteren Jahren zur königlichen bayerischen Staatseisenbahn.<sup>28</sup> Er war der Sohn des 1815 auf dem Wasserschloss Senftenau in der Lindauer Gemeinde Aeschach geborenen Johann Konrad H., von Beruf Oberstations- und Ländemeister bei der königlichen bayerischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, verheiratet mit Maria Magdalena von Stoffel aus Lindau.<sup>29</sup>

Der durch Quellen belegte Familienstammbaum der H. als bayerisch-schwäbischem Adelsgeschlecht mit Familienzentrum in Kaufbeuren sowie Verzweigungen nach Kempten, Memmingen, Nördlingen, Augsburg und Nürnberg, reicht bis zum 1418 verstorbenen Kaufbeurener Patrizier Hans Hermann zurück, von Beruf „Böckh“ und Bürgermeister.<sup>30</sup> Zwischen 1820 und etwa dem Jahre 1900 befand sich der Familienmittelpunkt der Familie H. im Raume Lindau.

Nach der Schulausbildung und dem Realschulabschluss Eugen H.'s in Lindau, absolvierte dieser, ermöglicht durch ein Stipendium, in den Jahren 1898 und 1899 in Augsburg auf der dortigen Industrieschule eine Ausbildung zum Vermessungsingenieur. Danach arbeitete er bei der Firma Krauss in Augsburg. Im Jahre 1900 wechselte er zur dortigen Eisenbahndirektion. In den Jahren 1900 und 1901 absolvierte er seinen Militärdienst beim 3. Inf. Rgt. Prinz Karl in Augsburg. Anschließend arbeitete er zunächst bei der Eisenbahn-Baudirektion in Landau an der Isar und anschließend bei der Eisenbahn-Direktion in Rosenheim. Ab Mai 1904 war er etatmäßig fest angestellter Beamter bei der königlichen bayerischen Eisenbahn.<sup>31</sup>

Im März 1905 wurde er in das Reichskolonialamt in Berlin berufen. Am 3. Oktober 1905 erfolgte seine Abreise über Tanger nach Deutsch-Ostafrika. Dort arbeitete er vom 19. Oktober 1905 bis April 1908 als kaiserlicher Vermessungsbeamter im Dienste der deutschen Kolonialverwaltung. Seine Haupttätigkeit war die Landvermessung. Diese war Grundlage für die Erstellung von Landkarten für die Kolonialverwaltung, den Wege- und Eisenbahnbau, das Militär sowie den Kauf von Ländereien durch Deutsche und andere europäische Interessenten. In jener Zeit erlernte er auch die einheimische Suaheli-Sprache, der Hauptsprache an der mittleren afrikanischen Ostküste und deren Hinterland.<sup>32</sup>

H. schrieb in seinen Afrikajahren fleißig an seinen Tagebüchern, welche er „Tagebuchblätter“ nannte. Folgende wenige Auszüge daraus gewähren einige authentische Einblicke in seinen damaligen beruflichen sowie privaten Alltag aus der Sicht eines privilegierten deutschen Kolonialbeamten.

„Lager Tewe, 12. Januar 1907. Meine Arbeiten sind zurzeit ebenso Zeit raubend, wie anstrengend. Von einem Berge geht es über Erdrutschungen und schlüpfrige, nasse Felsen, die senkrecht bis zu 50 m und mehr abfallen und so das Messen mit dem

Maßband und den Latten ungemein erschweren, und mit gestürzten Bäumen und Findlingen übersäten Tälern und dichtestes Urwaldholz auf die nächsten Höhen, wo dann das ganze Schauspiel von vorne anfangen kann (...)



***Eugen und Lucie H. in ihrer Wohnung in „Deutsch-Ostafrika“. Frau H. hält das Lindauer Tagblatt in die Kamera.  
Original bei Anneliese Haselberger; Repro: Schweizer.***

Herr Gieseler [Mitarbeiter H.'s, K.S.] fährt am 1. April in die Heimat [in Urlaub, K.S.] und möchte dann einen, wenn auch nur provisorischen Plan vom Schagaiwald mitnehmen, um an der Hand desselben seine Vorkehrungen zu treffen. Ich will nun bis Anfang Februar meine Arbeit wie bisher weitermachen und dann um den noch nicht gemessenen Teil des Waldes einen Kompasszug legen und bis Ende März einen provisorischen Plan fertigstellen. Im Geiste sieht Herr Gieseler bereits die Eisenbahn von Koronge quer durch Usambara vorläufig bis zu meinem früheren Lager bei Kwegoka, denn an diesem Platze soll ein großes Sägewerk angelegt werden mit Gleisen bis in die abgelegensten Wälder des Gebirges. Und das Geld sei auch schon bereit!!! Herr Gieseler sieht alles im rosigsten Licht, er ist Optimist vom reinsten Wasser! Mit seiner Behauptung, gegenwärtig liege im Schagaiwald (Shagaiwald) für 5 bis 6 Millionen Mark exportfähiges Holz, findet er bei Kennern des Waldes nicht viele Gläubige. Es ist nicht zu verkennen, dass viele gute und teure Hölzer dort sind, aber trotzdem ist die Summe gewiss um 1/3 zu hoch gegriffen. Nun, wenn seine Kapitalisten auch Optimisten sind und die Sachlage mit denselben Augen ansehen (..)  
Same, 1. März 1907, (...) Ich bin augenblicklich auf Safari [Reise, K.S.] nach dem Kilima Njaro, wohin ich – natürlich telegrafisch - berufen wurde (...) Herr Gieseler wollte ja noch vor seiner Heimreise im April einen Übersichtsplan vom Schagaiwald haben. Deshalb habe ich vom Muhingulo ab nur Basismessung und Winkelmessung gemacht, aufgrund dessen ich dann mit Hilfe des Sinussatzes die Grenzlängen erhalten habe. Die Arbeit selbst ging flott vorwärts, leider auch nicht ganz ohne Unfall. Ein Mhambaa,

der beim Baumfällen dank seiner angeborenen Stammeseigentümlichkeit – zu Deutsch Langweiligkeit – in der Richtung eines abrutschenden Baumstammes ausweichen wollte, wurde von diesem auf einen Baumstumpf gedrückt und ihm der Hodensack zerquetscht. Vom linken Hoden war überhaupt nichts mehr zu finden. Der arme Kerl wurde von seinen furchtbaren Schmerzen erst nach fünf Stunden erlöst (...) Lambeni, 4. Juli 1907, (...) Am Samstag früh brachte mir der Same-Jumbe [Häuptling der Same, K.S.] Leute und dann um ½ 9 Uhr zog ich los. Ohne jede Schwierigkeit legte die Safari die erste Hälfte (4 Stunden) des Weges zurück. Dann rasteten wir 1 ½ Stunden und zogen weiter; es wollte aber gar nicht mehr recht gehen (...) diese Wapane sind eben keine Lastenträger. Vor allem stinkfaul, obwohl muskulös, doch ohne Kräfte und ganz gemein eigensinnig. Vor ihrem Jumben haben sie gar keinen Respekt. Einer haute dem begleitenden Jumben kurzweg einige Ohrfeigen herunter, weil ihn dieser zur Eile antreiben wollte. Drei, vier legten sich nieder und warfen die Lasten von sich, da halfen keine Prügel, geschweige denn gute Worte, ‚schieße mich nieder, ich sterbe doch noch heut‘ usw.; mein Kazimoto [asiatischer Diener, K.S.], der die Feldflasche trug, wollte einen der ‚Hunde‘ fangen, weil er durchbrennen wollte, nachdem ich an ihm den Sonnenschirm krumm geschlagen hatte (...)

Palmsonntag, den 24. März 1907, (...) Von Herrn Regierungsrat Mettmer - der von meinem Kommen keine Ahnung hatte – erfuhr ich dann, dass sich meine hiesige Tätigkeit auf die Ansiedlungskomplexe in der Kilima Ndjaro Niederung beziehen solle (...) Am Sonntag, den 17. März 1907 trennten wir uns. Der Regierungsrat und seine Safari zogen westwärts ins Innere, ich zog zu Filios Farm nach Lambongo ostwärts, um die Arbeit zu beginnen (...) Vorgestern wurde ich am linken Fuß von einem Skorpion gebissen. Die Wunde schwoll an und bereitete viel Schmerzen. Ich hatte nichts (auf der Arbeitsstelle) bei mir und so begnügte ich mich, die Wunde zu reinigen und die Giftwirkung durch etwas Tabak, den mir der Grieche Monas in die Wunde legte, zu schwächen. Gestern nun schwoll die Wunde bis abends bedeutend an, so dass ich kurz entschlossen mit dem Rasiermesser zwei Schnitte in die Wunde machte (...)

Himmelfahrtstag, 9. Mai 1907, (...) Gegenwärtig sitze ich wieder am Karanga (Karanja), dem Lager, das ich am ersten Tag der Safari mit Regierungsrat Mettmer bezogen hatte. Dies sind nun ca. zwei Monate her (...) Nicht weniger als 16 neue Landgesuche liegen seit vier Wochen vor und – wollte ich den Gedanken ausführen, der mich kaum noch verlässt – so wäre es höchste Zeit, dass ich mir, durch irgendeinen Beamten – Nicht-Beamten – Land reservieren lassen sollte, denn über kurz oder lang, ist der schönste Teil abgegeben. Ja so, was das für ein Gedanke ist? Direkt an Ansiedlung denke ich nicht, aber so was ähnliches doch, aber ich scheue mich, meine paar ersparten Groschen (etwas über 1.000 Rupie bis jetzt) [ 1 Rupia entsprach 1,40 bis 1,85 Mark, K.S.] daran zu wagen. Denn was mir am meisten zusagt – neben Kaffee – das wäre Viehzucht, und die Zukunft gestaltet sich gerade in dieser Hinsicht gar gut. Mit 50 Tieren mal anzufangen wäre schon etwas. Allerdings, gehen mir die Tiere ein, wohin ist dann mein Erspartes? (...)

Am letzten Sonntag (5. Mai 1907) ging ich mit Herrn Wolff zur Kaffeeplantage Meimaridos und verlebte dort griechische Ostern. Nationale Bräuche bekam ich dort nicht zu sehen, dafür war das Dinner sehr gut und Dessert und Sekt nicht minder. Sehr hübsch war auch der Tanz der Wadschagga-Mädchen, die nur mit einem ‚feigenblattgroßen‘ Lätzchen aus Perlen bekleidet waren (...)

Gestern schritt ich wieder über dampfende Elefantenlosung und neue Fährten 120 m vom Lager weg. Wenn der ‚olle Rüsselfritze‘ nicht so viel Anstand hat, mich im Lager zu besuchen und nur immer in der Nähe prominiert, dann soll er das bleiben lassen. Am liebsten stellte ich ihm meine Fangeisen zur Verfügung. Aber ich fürchte, er wird sich kaum eines seiner zarten Beinchen brechen, wohl aber würde er losgondeln und

weiß Gott wie weit!! Der Zweck der Übung würde lediglich der sein, dass der Elefant ins Eisen gerät und damit ein wenig spazieren geht, aber nicht weit, oder, falls es ihm besser behagt, stehen bleibt, damit ich nicht lange zu suchen habe und dann sich aber so vernünftig hinstellt, dass ich ihm eine 71er zwischen seine blinzelnden Augen oder ins Ohr stecken kann. Elefanten zu schießen, ist ja gegenwärtig verboten, aber im vorliegenden Falle, wo es sich um die ‚Wiedererlangung geraubten Eigentums‘ handelt, ist eine Ausnahme obigen Gesetzes natürlich berechtigt und ich nehme sogar an, das Gouvernement würde so nobel sein, mir die Zähne zu überlassen (...)

23. Mai 1907. Vor einigen Tagen habe ich von Wilkens einen Brief bekommen als Antwort auf einen Brief und Anfragen meinerseits, Urlaub betreffend und da erzählt er mir unter anderem, dass er ab 1. April von 4.500 Mark auf 4.800 Mark verbessert worden sei und glaubt, dass wir anderen Kollegen das auch erhalten haben. Ich weiß bis jetzt nichts davon (...)



Seit gestern (resp. besser gesagt seit dem 18. Mai 1907) bin ich Pflanze oder wenigstens Teilhaber einer Pflanzung. Der Gedanke beschäftigte mich schon immer mehr oder weniger, doch hätte ich nicht gedacht, dass dessen Verwirklichung so nahe bevorstehen würde. Aber wie ich so von den schönsten Teilen der Kilima-Ndjaroniederung täglich in Ausübung meiner Landvermessertätigkeit ein Stück nach dem anderen an die wie Fliegen zuströmenden Pflanze abgab, und nun auch in der Tat zwischen Moschi und Kikafu (6 ½ Gehstunden) alles besetzt ist, dacht ich bei mir:

**Plakat der Deutschen-Ost-Afrika-Linie in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Sammlung Schweizer.**

Wollte sich irgendein Regierungsbeamter hier am Kilima Ndjaro ansiedeln und damit warten, bis seine verschiedenen Dienstperioden zu Ende sind (früher darf er es nicht, d.h. während er Reg. Beamter ist, darf er sich nicht ansiedeln), so würde er sich vergebens nach Land umsehen. (...) Das künftige Haus wird auf den ‚H.'s Hill‘ an der Westgrenze zu stehen kommen. Von diesem Hügel nämlich genießt man eine

herrliche Aussicht nach allen Seiten (...) Möge nun der Segen Gottes auf dem Werk ruhen, für das ich besorgt sein will, wie um ein Kleinod und um dessentwillen ich gerne noch ½ Jahr mit meinem Heimaturlaub warten will.

Daressalam, 4. Juli 1907. „Wie's halt so geht!!“ Vor vier Wochen noch ahnungslos am Kilima Ndjaro; seit dem 23. Juni in Daressalam. Telegraphisch wurde ich hierher beordert (...) Am 12. Juni 1907 marschierte ich von Same über Membe – wo ich Prinz Friedrich von Preußen und seiner Safari begegnete – er ging nach Moschi, respektive Aruscha nach Makanya – 10stündiger tüchtiger Marsch – natürlich war ich ohne Reittier - Unterwegs traf ich auch die Telegraphenbauer Krüger, Kaufmann und Fickert an (...)

In Mombasa traf ich viele Bekannte, alte und ganz junge Afrikaner. Zu den ersteren zu rechnen: Herr Lettre, der mir viel von Herrn Näher und seine Tabakpflanzungen auf Sumatra erzählte. Er selbst war viele Jahre auf Sumatra, (...) Dann habe ich noch drei Herren vom Wegebau kennen gelernt - einer davon, ein halb und halb Bekannter, den ich aber nicht mehr erkannt hätte. Es ist dies der Regierungsbaumeister Denninger, früher Staatsbaupraktikant in Rosenheim. Dort als Raubein 1. Güte bekannt. Na, hier hat er Gelegenheit, sich an den Schwarzen auszutoben (...).“<sup>33</sup>

Am 19. April 1908 fuhr Eugen H. ab Daressalam mit dem Dampfschiff „Admiral“ der Deutschen Ostafrika-Linie über das Rote Meer, den 1869 fertiggestellten Suezkanal sowie das Mittelmeer zu seinem ersten Heimaturlaub zurück nach Deutschland. Während eines weiteren Urlaubs in Lindau heiratete er am 31. Juli 1911 die Aeschacher Bäckerstochter Lucie He. Diese zog mit ihm nach Deutsch-Ostafrika. Dort brachte sie am 9. Dezember 1916 in Lushoto (damals nach dem deutschen Kaiser Wilhelm II. als „Wilhelmstal“ bezeichnet) ihre gemeinsame Tochter Lucie H. zur Welt.<sup>34</sup>

Eugen H. war zu dieser Zeit bereits Soldat der deutschen Armee unter Generalmajor Paul von Lettow-Vorbeck in Ostafrika im maßgeblich vom deutschen Kaiserreich mit ausgelösten Ersten Weltkrieg (1914–1918). Im Jahre 1917 wurde H. als Kriegsgefangener des britischen Militärs interniert und in einem Kriegsgefangenenlager in Tura in Ägypten festgesetzt. Im Herbst 1919 wurde er entlassen und kehrte nach Lindau zurück. Seine Ehefrau sowie seine Tochter hatten noch während des Krieges als Freie über Daressalam und Antwerpen zurück nach Deutschland reisen können.

Eugen H. arbeitete anschließend und bis 1941 als Reichsbahn-Vermessungs-Oberinspektor bei der Deutschen Reichsbahn in Augsburg. Dort war er auch in der Ortsgruppe des Deutschen Kolonialbundes zur Wiedergewinnung von Kolonien für Deutschland aktiv.<sup>35</sup>

## General von Lettow-Vorbeck sprach 1922 in Lindau

Auf Sonntagabend, den 15. Januar 1922, war General Paul Emil von Lettow-Vorbeck in den ausverkauften städtischen Theatersaal zum Vortrag über „Ost-Afrika“ eingeladen worden, ergänzt durch eigene Lichtbilder (Dias) über Ostafrika durch einen nun in Aeschach lebenden Herrn Hartmann, ehemals Ostafrika.<sup>36</sup> Mitveranstalter, Bezirksamtsarzt Dr. Pürckhauer, begrüßte den Vortragenden u.a. mit folgenden gegen den Versailler Friedensvertrag von 1919 gerichteten martialischen Worten: „Wenn einstens in unserem Volke der Sinn für Heldentum und Waffenruhm allenthalben wieder erstarkt sein wird, wenn einst das hohe Lied von Vaterlands- und Freiheitsliebe, von Treue und Pflichterfüllung bis zum Äußersten alle Herzen wieder höher schlagen



**Ankündigung des Lindauer Kolonialkriegsvortrages Generals von Lettow-Vorbeck im Lindauer Tagblatt vom 13. Januar 1922. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.**

lässt, dann wird unter den gewaltigen Waffentaten der alten deutschen Heeresmacht auch der Heldenkampf in Ostafrika besungen und gefeiert werden.“<sup>37</sup>

Offizier von Lettow-Vorbeck (1870-1964) war u.a. in den Jahren 1900 und 1901 als Freiwilliger an der Unterdrückung des antikolonialen „Boxeraufstandes“ im kaiserlichen China sowie von 1904 bis 1906 als Adjutant von General Lothar von Trotha an der militärischen Unterdrückung des antikolonialen Aufstandes der Völker der Herero und Nama in „Deutsch-Südwest-Afrika“ beteiligt. Dreieinhalb Monate vor Beginn des Ersten Weltkrieges wurde er als damaliger Oberstleutnant in Dar es Salam Kommandeur der deutschen Kolonialarmee in „Deutsch-Ostafrika“ „und mit Beginn des Weltkrieges Hauptverantwortlicher für dessen Austragung im heutigen Tansania, Ruanda, Burundi und in Teilen Mosambiks (...)“

Als sich Lettow-Vorbeck im Herbst 1914 entschloss, den Kampf gegen England als Teil des Ersten Weltkrieges in Ostafrika zu führen und nicht zu kapitulieren, handelte er gegen den ausdrücklichen Befehl seines Vorgesetzten Heinrich Albert Schnee, als Gouverneur Deutsch-Ostafrikas (1912-1919) zugleich Oberkommandierender der ‚Schutztruppen‘. Schnee hatte eine defensive Kriegsführung im Sinn, strebte Neutralität an; Lettow-Vorbeck dagegen hielt es ‚für unsere militärische Aufgabe, feindliche, d.h. englische Truppen zu fesseln, wenn es irgend möglich war. Das war aber unausführbar, wenn wir neutral blieben‘.

Also ließ er angreifen und führte ‚vier Jahre einen Abnutzungskrieg, in dessen Folge allein in Ostafrika 700.000 Menschen, zum allergrößten Teil Zivilisten, ums Leben kamen‘. So konstatiert der Afrikawissenschaftler Jürgen Zimmerer das Ergebnis. Andere Quellen gehen von einer Million Opfern aus, die der von Berlin gebilligte Privatkrieg des fanatischen Offiziers zwischen 1914 bis 1918 forderte. An der Spanischen Grippe, die sich danach unter der geschwächten Bevölkerung ausbreitete, starben weitere 50.000 bis 80.000 Menschen.“<sup>38</sup>

In Lindau nun feierte der große deutschnationale Teil des örtlichen Bürgertums Lettow-Vorbeck im Januar 1922 als, wie es Rechtsanwalt Dr. Prölß nach dessen Vortrag formulierte, „dem großen Soldaten und guten Deutschen, der uns am heutigen Ehrenabend deutschen Heldentums von vorbildlichen Taten erzählt hat.“<sup>39</sup>

Nachdem von Lettow-Vorbeck am 25. November 1918 von Rhodesien aus doch kapituliert hatte, „waren neben 155 Deutschen noch 3.000 von insgesamt 200.000 gedungenen Trägersklaven und 1.168 Askaris unter den Überlebenden. Die übrigen waren hingerichtet worden, gefallen, gefangen, verletzt oder desertiert.“<sup>40</sup>

Im Januar 1919 nach Deutschland zurückgekehrt, gründete von Lettow-Vorbeck die „Freiwilligen-Division von Lettow-Vorbeck“ als ein bewaffnetes Sammelbecken antirepublikanischer, Demokratie- und Frauenrechts feindlichen rechtsradikaler Kräfte. Auch in Lindau machte von Lettow-Vorbeck beispielsweise bereits im Lindauer Tagblatt vom 2. April 1919 per großflächiger Anzeige Werbung hierfür. Im Juni 1919 war seine bewaffnete Formation in der Niederschlagung der Hamburger Hungerunruhen aktiv. Am gegen die erste deutsche Republik gerichteten Kapp-Lüttwitz-Putsch vom März 1920 war Lettow-Vorbeck mit der Reichswehrbrigade 9 beteiligt.<sup>41</sup> Er wurde dafür allerdings nicht wegen Hochverrats vor Gericht gestellt, im Oktober 1920 aber im Range eines Generalleutnants aus der Wehrmacht entlassen, unter Beibehaltung aller seiner Pensionsansprüche.

## Erster antirassistischer Lindauer Protest 1966 vor der Kinokasse



Ersten öffentlichen Protest gegen den Rassismus gegenüber Afrikanerinnen, Afrikaner sowie andere Menschen mit nichtweißer Hautfarbe, bzw. ausländischer Herkunft, provozierte auch in Lindau der pseudodokumentarische Film „Africa Addio“ von Gualtiero Jacopetti und Franco Prosperi (Mondo Cane) im September 1966. Die Filmemacher zeigten ihre teils rassistische Sicht auf Afrika in der Mitte der 1960er-Jahre, der Zeit der Entkolonisierung,

***Eine brenzlige Mischung aus Lebensfreude, Gaudi, Unwissenheit, Rassismus und Rücksichtslosigkeit auf dem Themenwagen mit „Negern“ beim Lindau-Reutiner Straßenfasching im Jahre 1955. Foto: Sammlung Schweizer.***

des „Mau-Mau“-Kriegs und der Revolution auf der Insel Sansibar. Sie zeigten einen Kontinent im gewaltigen politischen Umbruch.<sup>42</sup>

In Westberlin hatten die Kinoaufführungen von „Africa Addio“ dazu geführt, dass die neue Außerparlamentarische Opposition (APO), konkret führende Mitglieder des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) wie Rudi Dutschke und Fritz



## In Berlin demonstrierten 800 Studenten gegen Africa Addio

**Warum wirft man dem Film Einseitigkeit vor, besonders in der Gegenüberstellung von schwarzer und weißer Rasse?**

**Was Afrika Addio zeigt:**

Neger, die Tiere erschlagen, Weiße erschießen, Nonnen niedermetzeln und Farmen verfallen lassen. Weiße, die Ordnung im Staate halten, zur Jagd gehen, tapfer und sauber sind.

**Was der Film nicht zeigt:**

Daß die afrikanischen Neger jahrhundertlang versklavt wurden, daß sie geschunden und ausgebeutet wurden! Daß man sie in Unwissenheit hielt, so daß sie deshalb nicht fähig waren, die ihnen aus ihrer plötzlichen Freiheit erwachsenen Aufgaben zu bewältigen! Daß noch heute in der Südafrikanischen Union die schwarzen Arbeiter nur einen Bruchteil dessen verdienen dürfen, was Weiße in gleicher Stellung (hier Minenarbeiter) verdienen, daß ihre soziale Stellung gleich Null ist!

**Was war dem Regisseur Jacopetti wichtiger:** Geld oder Wahrheit, Befriedigung der Sensationsgier oder ein sachliches, objektives Bild?

**Wir fragen:** Bietet dieser Film wirklich eine sachliche Dokumentation?

Ist Afrika (30,3 Mill. qkm) wirklich so?

Zeigt dieser Film die ganze Wahrheit?

Fördert dieser Film das Verständnis der Probleme des neuen Afrikas?

Zeigt der Film den Schwarzen nicht so wie er jahrhundertlang von den Weißen gesehen wurde und heute noch gesehen wird: der Wilde, dumm und triebhaft, unfähig zu zivilisiertem Leben, Arbeitstier und Steigbügelhalter der Weißen.

**Wir meinen:** Wenn wir dem Afrika von heute helfen wollen (Entwicklungshilfe) muß zuerst mit diesem Bild des Schwarzen aufgeräumt werden. Jacopettis Film verstärkt es aber durch seine Einseitigkeit!

**Beachten Sie,** mit welchen Mitteln Jacopetti dieses Bild suggeriert: Er wiederholt gleichartige Motive bis zur Unerträglichkeit, um dann Filmszenen von größtem Kontrast dagegenzustellen. Wo die Kultur der Weißen gezeigt werden soll, bedient sich Jacopetti pompöser Filmmusik und kitschiger Bildmalerei, um den größtmöglichen Effekt zu erzielen.

**Ein Dokumentarfilm muß Wissen vermitteln. Africa Addio erzeugt nur Emotionen!**

**Seien Sie kritisch! Prüfen Sie selbst!**

Hermann Dorfmueller Jörg Drews Jürgen Zimmer Rudolf Wipperfurth Ulrich Leitzke Manfred Poul Constanze Lindemann

**Das Flugblatt des Lindauer „Forums“ vom September 1966 gegen den Kinofilm „Africa Addio“. Original in der Sammlung Schweizer, Lindau.**

Teufel, begleitet von Flugblattaktionen und einer Demonstration, in den entsprechenden Kinosälen massenhaft weiße Mäuse aussetzten und so ein vorzeitiges Ende der Aufführungen bewirkten.

In Lindau war der Protest durch die hiesige junge APO in Gestalt des „Forums“ etwas weniger radikal. Die Lindauer Aktiven verteilten zwischen dem 3. und 6. September 1966 vor jeder Aufführung in Lindaus Kino „Parktheater“ ein selbstgefertigtes und von Hermann Dorfmueller, Jörg Drews, Jürgen Zimmer, Rudolf Wipperfürth, Ulrich Leitzke, Manfred Paul und Constanze Lindemann unterzeichnetes Flugblatt, insgesamt rund 850 Exemplare. In diesem schrieben sie u.a. anderem: „Warum wirft man dem Film Einseitigkeit vor, besonders in der Gegenüberstellung von schwarzer und weißer Rasse? Was Afrika Addio zeigt: Neger, die Tiere erschlagen, Weiße erschießen, Nonnen niedermetzeln und Farmen verfallen lassen. Weiße die Ordnung im Staate halten, zur Jagd gehen, tapfer und sauber sind (...) Seien Sie kritisch! Prüfen Sie selbst!“

Dieses öffentliche kritische Engagement rief u.a. eine Leserbrief-Debatte in der Lindauer Zeitung hervor. Gleich nach der ersten Vorführung am Freitagabend fand eine öffentliche Diskussion auf Initiative der Redaktion der Lindauer Zeitung und des „Forums“ statt. Die Flugblattaktion bilanzierten Vertreter der Lindauer APO u.a. so: „Insgesamt könne das ‚Forum‘ mit dem Verlauf dieser für Lindau außergewöhnlichen Aktion durchaus zufrieden sein, sagten Hermann Dorfmueller und Rudolf Wipperfürth, denn: ‚Viele lasen das Flugblatt durch, bevor sie an die Kinokasse traten.‘ Man habe bestimmt vielen arglosen Filmbesuchern, die sonst auf Jacopettis tendenziöse Darstellung hereingefallen wären, die Augen geöffnet und sie zu kritischer Betrachtung angeregt.“<sup>43</sup>

© Karl Schweizer, [www.edition-inseltor-lindau.de](http://www.edition-inseltor-lindau.de), Januar 2023

<sup>1</sup> Lindauer Tagblatt vom 30. März 1889.

<sup>2</sup> Stadtarchiv Lindau, „Alld deutscher Verband“, Sign.: B-II-134-24.

<sup>3</sup> Gerd Schumann, „Kaiserstraße – Der deutsche Kolonialismus und seine Geschichte“, Köln 2021, S. 92ff.

<sup>4</sup> Lindauer Tagblatt vom 17. Dezember 1884.

<sup>5</sup> Gerd Schumann, „Kaiserstraße – Der deutsche Kolonialismus und seine Geschichte“, Köln 2021, S. 148f.

<sup>6</sup> Gerd Schumann, „Kaiserstraße – Der deutsche Kolonialismus und seine Geschichte“, Köln 2021, S. 149.

<sup>7</sup> Karlheinz Graudenz/Hans-Michael Schindler, „Die deutschen Kolonien – Über 100 Jahre Geschichte in Wort, Bild und Karte“, Augsburg 1994, S. 151.

<sup>8</sup> „Hauptmann Wissmann am 9. März in Kairo“ im Lindauer Tagblatt vom 26. März 1889; vgl. auch Gerd Schumann, „Kaiserstraße – Der deutsche Kolonialismus und seine Geschichte“, Köln 2021, S. 149ff.

<sup>9</sup> „Berlin, 14. Dezember“, in Lindauer Tagblatt vom 18. Dezember 1888.

<sup>10</sup> August Bebel, „Die Kolonialpolitik dient allein der Stärkung des Kapitalismus“, Rede im Deutschen Reichstag vom 26. Januar 1889, in: August Bebel, „Diesem System keinen Mann und keinen Groschen“, Reihe „Kämpfe der deutschen Arbeiterklasse“, Band 4, Berlin/DDR 1961, S. 26ff.

<sup>11</sup> Zusammensetzung des Reichstags in der Wahlperiode ab 21. Februar 1887 in: Statistisches Bundesamt (Hrg.), „Bevölkerung und Wirtschaft 1872-1972“, Stuttgart/Wiesbaden 1972, S.136.

<sup>12</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsch-Ostafrikanische\\_Gesellschaft](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsch-Ostafrikanische_Gesellschaft), aufgerufen am 21.12. 2022.

<sup>13</sup> Karlheinz Graudenz/Hans-Michael Schindler, „Die deutschen Kolonien – Über 100 Jahre Geschichte in Wort, Bild und Karte“, Augsburg 1994, S. 150.

<sup>14</sup> Gerd Schumann, „Kaiserstraße – Der deutsche Kolonialismus und seine Geschichte“, Köln 2021, S. 152f.

<sup>15</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Maji-Maji-Aufstand>, aufgerufen am 22.12. 2022; vgl. auch Felicitas Becker/Jigal Beez (Hrg.), „Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905 – 1907“, Ch. Links-Verlag Berlin 2005.

<sup>16</sup> „Unruhen in Deutsch-Ostafrika“ in Lindauer Tagblatt vom 8. August 1905.

<sup>17</sup> „Tages-Übersicht“ in Lindauer Tagblatt vom 29. August 1905.

- 
- <sup>18</sup> „Zu den Aufständen in Afrika“ in Lindauer Tagblatt vom 12. August 1905.
- <sup>19</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Maji-Maji-Aufstand>, aufgerufen am 22.12. 2022.
- <sup>20</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Maji-Maji-Aufstand>, aufgerufen am 22.12. 2022; vgl. auch Felicitas Becker/Jigal Beez (Hrg.), „Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905 – 1907“, Ch. Links-Verlag Berlin 2005.
- <sup>21</sup> Wendelin Niggel, „Eberhard Mühlhäuser – ein ‚weißer Afrikaner‘“, in Stadtmuseum Schwabach (Hrg.), „Die Sammlung Mühlhäuser – Völkerkundliche Objekte aus dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika“, Ausstellungskatalog, Schwabach März 1995, S. 23; vgl. auch: Weigand-Karg, Sabine, „Mühlhäuser, Eberhard“ in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 289 – Online-Version: URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd120937336.html#ndbcontent>.
- <sup>22</sup> Wendelin Niggel, „Eberhard Mühlhäuser – ein ‚weißer Afrikaner‘“, in Stadtmuseum Schwabach (Hrg.), „Die Sammlung Mühlhäuser – Völkerkundliche Objekte aus dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika“, Ausstellungskatalog, Schwabach März 1995, S. 24f.
- <sup>23</sup> Wendelin Niggel, „Eberhard Mühlhäuser – ein ‚weißer Afrikaner‘“, in Stadtmuseum Schwabach (Hrg.), „Die Sammlung Mühlhäuser – Völkerkundliche Objekte aus dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika“, Ausstellungskatalog, Schwabach März 1995, S. 25.
- <sup>24</sup> Kirchenvorstand der evgl. Kirchengemeinde Lindau-Aeschach (Hrg.), „100 Jahre Christuskirche in Lindau-Aeschach 1901-2002“, S. 31 und Wendelin Niggel, „Eberhard Mühlhäuser – ein ‚weißer Afrikaner‘“, in Stadtmuseum Schwabach (Hrg.), „Die Sammlung Mühlhäuser – Völkerkundliche Objekte aus dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika“, Ausstellungskatalog, Schwabach März 1995, S. 26.
- <sup>25</sup> Wendelin Niggel, „Eberhard Mühlhäuser – ein ‚weißer Afrikaner‘“, in Stadtmuseum Schwabach (Hrg.), „Die Sammlung Mühlhäuser – Völkerkundliche Objekte aus dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika“, Ausstellungskatalog, Schwabach März 1995, S. 26.
- <sup>26</sup> Todesanzeige Eberhard Mühlhäuser in der Ausgabe Lindau des Südschwäbischen Tagblattes vom 30. März 1943.
- <sup>27</sup> Jürgen Söllner, „Die Sammlung Mühlhäuser“, in Stadtmuseum Schwabach (Hrg.), „Die Sammlung Mühlhäuser – Völkerkundliche Objekte aus dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika“, Ausstellungskatalog, Schwabach März 1995, S. 35ff.
- <sup>28</sup> „Stamm-Baum der Familie Hö. von und zu Gutenberg“, erstellt von Friedrich Christian Hö., Augsburg Januar 1933, im Besitz von Anneliese Haselberger, Wasserburg/Bodensee.
- <sup>29</sup> „Stamm-Baum der Familie Hö. von und zu Gutenberg“, erstellt von Friedrich Christian Hö., Augsburg Januar 1933, im Besitz von Anneliese Haselberger, Wasserburg/Bodensee.
- <sup>30</sup> Friedrich Christian Hö. von und zu Gutenberg, „Zur Geschichte der Familie Hö. von und zu Gutenberg“, handschriftliche Familienchronik, Augsburg Dezember 1943, maschinenschriftlich transkribiert von Anneliese und Dieter Haselberger in Wasserburg/Bodensee, S. 2f.
- <sup>31</sup> Interview mit Anneliese und Dieter Haselberger am 31. Oktober 2022 in Wasserburg/Bodensee.
- <sup>32</sup> Interview mit Anneliese und Dieter Haselberger am 31. Oktober 2022 in Wasserburg/Bodensee.
- <sup>33</sup> Handschriftliche Tagebuchblätter ab Januar 1907 (Fortsetzung vom Tagebuch 1906) von Eugen Hö., maschinenschriftlich transkribiert und im Besitz von Anneliese und Dieter Haselberger, Wasserburg/Bodensee.
- <sup>34</sup> „Stamm-Baum der Familie Hö. von und zu Gutenberg“, erstellt von Friedrich Christian Hö., Augsburg Januar 1933, im Besitz von Anneliese Haselberger, Wasserburg/Bodensee.
- <sup>35</sup> Interview mit Anneliese und Dieter Haselberger am 31. Oktober 2022 in Wasserburg/Bodensee.
- <sup>36</sup> Veranstaltungs-Anzeige im Lindauer Tagblatt vom 13. Januar 1922, sowie die Veranstaltungsvorschau „Lettow-Vorbeck-Vortrag“ im Lindauer Tagblatt vom 14. Januar 1922.
- <sup>37</sup> „Vortrag Lettow-Vorbeck“ in Lindauer Tagblatt vom 16. Januar 1922.
- <sup>38</sup> Gerd Schumann, „Kaiserstraße – Der deutsche Kolonialismus und seine Geschichte“, Köln 2021, S. 159ff.
- <sup>39</sup> „Nachklang zum Lettow-Vorbeck-Abend“ in Lindauer Tagblatt vom 17. Januar 1922.
- <sup>40</sup> Gerd Schumann, „Kaiserstraße – Der deutsche Kolonialismus und seine Geschichte“, Köln 2021, S. 165; vgl. auch: Abdulrazak Gurnah, „Nachleben“. Aus dem Englischen von Eva Bonné, München 2022.
- <sup>41</sup> Klaus Gietinger/Norbert Kozicki, „Freikorps und Faschismus – Lexikon der Vernichtungskrieger“, Stuttgart 2022, S. 203 und 281.
- <sup>42</sup> Kevin Gensheimer in <https://www.moviebreak.de/film/africa-addio>, aufgerufen am 19.1. 2023.
- <sup>43</sup> „Mit 1000 Flugblättern gegen ‚Africa Addio‘“ in, Lindauer Zeitung (LZ) vom 9. September 1966; vgl. auch LZ vom 5. September 1966.